

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1993-1994)
Heft: 45

Artikel: Frauenhandel und Rassismus
Autor: Le Breton Baumgartner, Maritza
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenhandel und Rassismus

Die asymmetrischen Verhältnisse zwischen sogenannten «Industrie»- und «Entwicklungsländern», zwischen Mann und Frau sowie zwischen Einheimischen und Migrantinnen oder, anders gesagt, zwischen «zivilisierten Weissen» und «unterentwickelten Schwarzen» bilden die Grundlagen des heutigen Phänomens des Handels mit Frauen aus Asien, Afrika und Lateinamerika und sind somit konstitutive Elemente der weltweiten sexistischen, rassistischen und sadistischen Ausbeutung von Frauen.

Von Maritza Le Breton Baumgartner*

Im folgenden werde ich die rassistische Dimension des Frauenhandels erläutern, denn sowohl im Sextourismus als auch in der internationalen Vermarktung von Frauen als Angehörige einer bestimmten Kultur spielt die Hautfarbe bzw. die Herkunft eine entscheidende Rolle.

Im Verlauf des Frauenhandels und Sextourismus wird Frauen die Rolle der Prostituierten, Ehefrauen und Dienstmädchen zugewiesen. Es handelt sich dabei also immer um weibliche Reproduktionsfunktionen in patriarchalischen Verhältnissen, die durch ihre schlechte oder negative Bewertung – häufig übereinstimmend mit schlechter oder niedrigster Bezahlung – charakterisiert wird. Diese geschlechtsspezifische Ausbeutung ist die Folge von frauendiskriminierenden und rassistischen

Strukturen. Denn die männliche Nachfrage nach Frauen aus Asien, Afrika und Lateinamerika entspricht einerseits den strukturellen Grundlagen des patriarchalischen Prinzips, indem Reproduktionskräfte im sexuellen, emotionalen und haushälterischen Bereich gesucht werden. Andererseits liegen der männlichen Nachfrage nach ausländischen Frauen spezifische rassistische Komponenten zugrunde, indem sklavInnenähnliche Unterwürfigkeit und Dienstbarkeit gemäss männlicher Vorstellung vom exotischen Frauenverhalten verlangt und auf dem Sex- und Heiratsmarkt in klischeehafter Strategieform angeboten wird. Sextouristen, Freier und Zuhälter von ausländischen Prostituierten, Ehemänner, die ausländische Frauen kaufen, beweisen somit ihre weltweite Vorherrschaft in einem mehrfachen Sinne, d. h. in einer patriarchalisch-kapitalistischen, imperialistischen und rassistischen Dimension als «weisser» und «reicher» Mann. Über den Kauf der Frau verstärkt der «weisse Mann» seine patriarchalische und «rassistische» Vorherrschaft durch seine politische, ökonomische und soziale Zugehörigkeit zu einem «entwickelten Industriestaat». Somit wird auch die Gewalt und Brutalität legitimiert, die «weisse» Männer gegenüber Frauen aus Ländern der «Dritten Welt» ausüben.

Betroffene Frauen sind dem Rassismus besonders ausgesetzt. So werden schwarze Frauen oder Asiatinnen auf der Strasse als Prostituierte behandelt. Frauen, die mit Schweizern verheiratet sind, erleben alltäglich den Rassismus ihrer Ehemänner: Weil sie aufgrund der fehlenden Möglichkeiten – oft werden die Frauen in der Wohnung eingesperrt – die deutsche Sprache nicht sprechen und sich gemäss den schweizerischen Vorstellungen anders verhalten, werden sie als dumm, unfähig, ungebildet und naiv angeschaut und demgemäss auch behandelt. Wiederholt hören sie von ihren

Ehemännern, dass sie froh sein müssen, «in einem reichen und zivilisierten Land» überhaupt leben zu können. Denn viele solcher Männer fühlen sich als sogenannte Entwicklungshelfer, die die Frauen aus der Armut, ja sogar «aus dem Dreck» gerettet haben.

Je dunkelhäutiger eine Frau aussieht und je «exotischer» ihre äussere Erscheinung und ihr Verhalten von den SchweizerInnen wahrgenommen wird, desto negativer sind die Vorurteile und die Stigmatisierungsprozesse, denen sie unterworfen werden.

Rassismus: Nicht nur Männersache...

Im Gegensatz zum Sexismus, in dem sich Frauen aufgrund der Geschlechterdiskriminierung auf der «unterdrückten» Seite befinden und sich im Kampf gegen das nationale und internationale Patriarchat teilweise verbünden und dadurch eine gewisse Frauensolidarität hervorgerufen haben, findet der Rassismus auch bei «weissen» Frauen ihren Niederschlag. Interessanterweise wird heute auch von Frauen postuliert, dass der Handel mit Frauen aus Afrika, Asien und Lateinamerika eine Folge der Frauenemanzipation in den westlichen Ländern sei und folglich auch der Verunsicherung der Männer, die sich durch diese Emanzipationsbestrebungen bedroht fühlen. Deshalb gingen solche Männer in die «Dritte Welt», um sich eine arme, anschmiegsame und nicht-emanzipierte Frau zu holen. Diese These ist nicht nur patriarchalisch, indem sie gemäss Systeminteressen den Männern jegliche Verantwortung als aktive Täter abnimmt und westliche Frauen für die Ausbeutung der Frauen aus der «Dritten Welt» als Ehefrauen, «Gogotänzerinnen» und Prostituierte verantwortlich macht, sondern ebenso rassistisch. Denn genau dieser Mechanismus, d. h. in diesem Fall das Bemitleiden der «armen,

ausgebeuteten Dritte Welt Frau» ist von rassistischen Vorstellungen geprägt. Diese Ausgrenzung und die Selbstdefinition als Emanzipierte bewirken bewusst oder unbewusst die Stabilisierung der rassistischen Herrschaftsverhältnisse.

Die verschiedenen Dimensionen des Rassismus

Der Rassismus manifestiert sich nicht nur auf unterschiedliche Weise, sondern er ist ebenso auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen verankert. Um die zusammenhängenden und wechselseitigen Mechanismen zwischen Frauenhandel und Rassismus aufzeigen zu können, ist es von Wichtigkeit, zwischen einem kulturellen, institutionellen und individuellen Rassismus zu unterscheiden.

Der kulturelle Rassismus und sein geschichtlicher Hintergrund

Der Rassismus ist eine Erfindung der abendländischen Gesellschaft, die sich zur Erklärung der Unterschiede zwischen den Menschen und zur Rechtfertigung der Herrschaft bestimmter Gruppen über andere auf angeblich wissenschaftliche Daten stützt. Diese neue wissenschaftliche Einstellung führte dazu, dass die Geschichte aufgrund von Rassenkriterien neu interpretiert und somit biologische Merkmale als Grund für dieses und jenes Verhalten betrachtet wurden.

So wurden Schwarze aufgrund ihrer physischen Merkmale und insbesondere ihrer Hautfarbe als rückständig, dumm und minderwertig definiert und zu SklavInnen der weissen Herren und Herrinnen in den damaligen Kolonien – heute «Dritte Welt» genannt – gemacht. In diesem Zusammenhang schreibt L. Poliakov: «Die Überlegenheit des Abendlandes über die anderen Völker der Erde, die ihren Ausdruck im Hang zur Versklavung und zum Kolonialismus fand, war also eine natürliche Sache. Dass die Schwarzen in den Zustand von Sklaven versetzt wurden, war letzten Endes die unmittelbare und logische Folge des radikalen Gegensatzes zur Welt der Weissen.» Dieser biologisch fundierte historische Rassismus wurde in der jüngsten Geschichte durch einen kulturalistisch fundierten «Neo-Rassismus» – einen «Rassismus ohne Rassen» ersetzt. Dessen vorherrschender Kern stellt nicht mehr die biologische Vererbung dar, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen. In diesem Zusammenhang wird auch von einem «differentiellen Rassismus» gesprochen, der weniger die Überlegenheit, sondern die Unvereinbarkeit der «eigenen» mit den «anderen», «fremden» Kulturen betont und im Namen der «Bewahrung» aller kulturellen «Identitäten» und ihrer Differenzen für eine territoriale Abgrenzung eintritt, wobei die «eigene» – in diesem Fall die schweizerische oder die gesamt-europäische Kultur als die eigentlich bedrohte und daher zu schützende dargestellt wird.

So manifestiert sich der kulturelle Rassismus in den klischeehaften, vorurteilsbehafteten und verzerrten Bildern von Frauen aus Asien, Afrika und Lateinamerika, die wir in Filmen, Büchern, Zeitungen und Aussagen von Männern und Frauen sowie in der Werbung der Sexindustrie und des Heiratsmarktes immer wieder feststellen. Die Vorstellungen, Asiatinnen seien anschiemig und unterwürfig und hätten immer Freude an Sex, Lateinamerikanerinnen temperamentvoll, wild und feurig, entsprechen kolonialistischen Männerphantasien, die geschichtlich tief verwurzelt sind. So lautet beispielsweise ein brasilianisches Sprichwort aus der SklavInnenzeit: «Eine Weisse für die Hochzeit, eine Mulattin fürs Bett, eine Schwarze für die Arbeit.» Genau dieses Bild prägt die Nachfrage der Männer nach Frauen aus der «Dritten Welt» und bestimmt deren Vermarktung.



Foto: Olivia Heusser

Rassismus staatlich verankert

Rassistische Ausgrenzungspraktiken werden zudem institutionell gerechtfertigt und festgeschrieben. Ein gut anschauliches Beispiel dafür sind unzählige Gesetze und Verordnungen verschiedenster schweizerischer Institutionen, denen Frauen aus der «Dritten Welt» besonders ausgesetzt sind.

Mit dem institutionellen Rassismus wird in der Schweiz die Zulassung erwünschter bzw. unerwünschter AusländerInnen geregelt und gleichzeitig dafür gesorgt, dass die «schweizerische Kultur» von «fremden» Einflüssen abgegrenzt wird. Ein hervorragendes Beispiel eines vom Rassismus geprägten Gesetzes stellt der Art. 8 der Verordnung über die Begrenzung der Zahl der AusländerInnen in der Schweiz (BVO). Danach werden lediglich jene AusländerInnen zugelassen, die den sogenannten traditionellen Rekrutierungsgebieten angehören. Aufgrund der rassistischen Spaltung umfassen diese Rekrutierungsgebiete die Länder der «Weissen»: Westeuropa, USA und Kanada. Menschen aus den «exotischen» und «unterentwickelten» Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas können der «schweizerischen Kultur» – ausser im Sexbereich – nicht zugemutet werden.

Die rassistische Grundlage dieser Verordnung zeigt sich in der Tatsache, dass Frauen aus der «Dritten Welt» à priori auf «Hausfrauen» und «Sexobjekte» reduziert werden. Da eine Nachfrage besteht, werden die Frauen lediglich als Ehefrauen oder «Gogo-Girls» zugelassen. Dadurch wird der Handel mit Frauen aus der «Dritten Welt» zu einem gewinnträchtigen und blühenden Geschäft.

Institutioneller Rassismus bedeutet auch, dass beispielsweise dominikanische Frauen in der Schweiz vorurteilsbegründeten und diskriminierenden Grenzkontrollen ausgesetzt sind, weil die Grenzpolizei sie allgemein verdächtig, Prostituierte zu sein.

So wird in der behördlichen Praxis, aber auch in Gerichtsurteilen kontinuierlich rassistisches Gedankengut reproduziert und gefestigt.

Der individuelle Rassismus

Das folgende Zitat illustriert in einer sehr anschaulichen Weise, wie Frauen aus der «Dritten Welt» vom individuellen Rassismus – der selbstverständlich eng mit den verschiedensten rassistischen Erscheinungsformen zusammenhängt – in äusserst ausgeprägtem Ausmass betroffen sind: «Die Nachbarn waren freundlich, wenn ich mit meinem Mann zusammen war. Kaum war ich mit meiner Tochter allein, haben sie mir Schimpfwörter wie «du Hure, blöde Kuh» und vieles mehr nachgerufen. Jetzt müssen wir mit den Braunen leben», haben sie sich beklagt. Ich verstehe nicht, warum die Schweizer uns Schwarze Frauen in die Schweiz holen, wenn sie nicht mit uns zusammenleben wollen. Sie sind überhaupt nicht darauf vorbereitet, mit Menschen aus anderen Kulturen zusammenzuleben.»

* Maritza Le Breton Baumgartner stammt aus Chile. Sie studierte in Chile Sozialanthropologie und in der Schweiz an der Universität Fribourg Sozialarbeit und ist im Fraueninformationszentrum Dritte Welt (FIZ) in Zürich in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit und Finanzbeschaffung tätig.